

Ein neuer Blickwinkel

Großvaterparadoxon

Von RoseAkaShi

Kapitel 2: Etwas ganz anderes

Kapitel 2: Etwas ganz anderes

„Manchmal sucht man etwas, doch man findet etwas ganz anderes. Das bedeutet allerdings nicht, dass es einem nicht weniger gefallen muss. Vielleicht bringt es einem ein ganz anderes Glück, als man sich erhofft hat.“ (RoseAkaShi)

Elenas Sicht:

Sicher irrte ich jetzt schon seit Stunden durch diesen gottverdammten Wald. Meine Füße und auch meine Beine schmerzten langsam. Dabei hatte ich in der letzten Zeit viel trainiert, was deswegen nur bedeuten konnte, das ich schon lange, sehr lange, unterwegs sein musste. Dies war mit Abstand einer der schrecklichsten Tage in meinem Leben und das mit all dem unnatürlichen Zeug, womit ich zu kämpfen hatte. Das bedeutete, dass eine wirklich kräftige gewagte Aussage war. Ich war mir jetzt auch nicht mehr sicher, ob ich überhaupt noch in dieselbe Richtung, wie am Anfang ging. Sonst wäre ich doch umgekehrt. Wenn mein einziger Ausweg Elijah und Klaus bedeutete, dann hätte ich ihn doch auf mich genommen.

Es war schwerer als ich dachte, irgendwas zu erreichen. Ich wusste ja nicht mal was, schließlich wusste ich auch nicht was hier vor sich ging. Das war einfach alles nur so unendlich grauenvoll, anders konnte ich es nicht mehr beschreiben und am liebsten wollte ich einfach nur laut schreien. Ich ließ mich an einem Baum hinter sinken und schloss schwer atmend die Augen. Mir tat alles weh, so sehr. Ich wollte nicht mehr weiter gehen, ich war ernsthaft dabei einfach aufzugeben, denn alles war viel zu schwer. Mein Kopf schmerzte, ich hatte solch einen Durst. Ich hatte auch Hunger. Ich wollte einfach nur zurück.

Oder eine Lösung.
Was auch immer.
Irgendwas.

Ich blinzelte mit den Augen und glaubte eine erneute Halluzination zu haben, zumindest wenn das hier alles eine war.
Dort etwas weiter vor mir, sah ich etwas.
Ich wusste nur nicht genau, was es war.
Meine Neugier allerdings überwog sehr schnell, sodass ich mich aufraffte und hinüber taumelte.
Wenn ich nicht so fertig gewesen wäre, hätte mich das hier bis ins unendliche entsetzt.
Es war einfach nur grausam.
Ein Wagenzug oder wie man sowas nennen konnte, er war umgeworfen, zerfetzt, genau wie all die Menschen hier.
Oder das was von ihnen übrig war.
Ich drehte mich zur Seite und leerte meinen wohl restlichen Mageninhalt auf den Waldboden.
Noch nie, hatte ich etwas Derartiges gesehen und dabei hatte ich mir eingebildet schon viel gesehen zu haben.

Benommen taumelte ich zurück und schloss die Augen.
Das durfte nicht wahr sein.
Wo war ich hier nur rein geraten?
Doch dann besann ich mich meiner Vernunft und lief zu den Menschen oder was sie jetzt waren.
Es konnte doch sein... vielleicht... das irgendjemand überlebt hat.
Aber alles was ich sah waren entweder zerfetzte Leichen, sodass Teile von ihnen verteilt waren oder aufgeschlitzte.
Bei manchen lagen sogar die Gedärme daneben.
Erneut brannte mein Hals und hätte ich noch etwas im Magen, so hätte ich mich sicher wieder übergeben, doch es klappte nicht und ich kämpfte auch dagegen an.
„Hallo“, rief ich und drehte mich um. „Ist hier jemand?“
Irgendwie kam ich mir dumm vor.
Hier war alles totenstill, leider im wahrsten Sinne des Wortes.
Doch ich fühlte mich bei dem Anblick irgendwie verzweifelt.
„Lebt noch irgendwer?“, fragte ich verzweifelt, es nahm mir viel zu sehr mit, es berührte mich innerlich zu viel.
Wieso nahm es mich so sehr mit.

„Hilfe“, hörte ich etwas, vielleicht hatte ich mich auch verhört.
Vielleicht war es nur Wunschdenken.
„Hilfe.“
Doch. Da. Tatsächlich!
Ein Krächzen!
Ich drehte mich um, suchte alles ab.
„Hier“, hörte ich eine schwache Stimme und sie kam von einem der umgeworfenen Wagen.
Ich hockte mich hin.

Darunter lag eine junge Frau, vielleicht in meinem Alter.
Sie sah nicht verwundert aus, aber sie lag eingequetscht unter diesem Wagen.
Plötzlich spürte ich meine Schmerzen nicht mehr.

Hilflos berührten meine Hände ihr Gesicht, ihre Haare.
„Ich bin hier“, flüsterte ich und Tränen rannten über mein Gesicht.
„Mein Baby ist endlich eingeschlafen, es hat aufgehört zu weinen“, erzählte sie mir und entsetzt sah ich auf das Bündel das neben ihr lag.
Weitere Tränen rannten mir über das Gesicht und ich griff danach.
War es tot?
Ich glaubte es, doch als ich es ansah und die graue Decke von dem Bauch schob, sah ich, wie es atmete.
Es lebte, kaum zu glauben, aber es lebte.
„Du hast recht, es schläft“, sagte ich und eine große Erleichterung breitete sich in mir aus.
Wieso nahm mich das alles nur so sehr mit?
„Er ist so niedlich nicht wahr?
Er sieht aus wie sein Vater.
Er ist jetzt schon sieben Monate alt, ein wundervoller Junge“, erzählte mir die Frau.

Ich legte das Baby zur Seite.
„Warten sie, ich werde sie irgendwie herausbekommen“, sagte ich entschlossen und wollte den Wagen irgendwie von ihr herunter bekommen.
Ich musste es einfach schaffen.
„Wir sind früh aufgebrochen, ganz im Morgengrauen.
Der Mond war sogar noch am Himmel zu sehen, Vollmond.
Alles war so dunkel und wir hörten Gejaule“, berichtete sie mir.
Ich versuchte den Wagen hochzustemmen, doch es wollte mir einfach nicht gelingen.
Mir fehlte die Kraft dafür, er bewegte sich keinen Millimeter.
„Es waren Wölfe.
Sie waren so groß.
Sie haben uns einfach überrollt.
Mein Mann, er war so ein lieber Mann, er hat mir gesagt dass ich mich nicht bewegen soll.
Er hat gekämpft, wie meine Brüder und mein Vater.
Sie waren so tapfer“, erklärte sie mir und Tränen rollten über ihre Wange.
„Sie müssen durchhalten.
Sicher ist hier jemand in der Nähe.
Ich kann Hilfe holen, sie werden überleben“, sagte ich und wusste im selben Moment das es eine Lüge war.

So entschlossen und kräftig, wie ich es ihr gar nicht mehr zugetraut hätte, griff sie nach meinem Handgelenk.
„Versprechen sie mir, sich um mein Baby zu kümmern.
Meinen kleinen Jungen“, meinte sie und ich nickte.
Weitere Tränen flossen auch mir über das Gesicht, auch über meinen Hals.
„Ich verspreche es.
Wie heißt der Junge?
Wie heißen sie?“, fragte ich nach.

Doch wieder reagierte sie nicht auf meine Worte, schien tief in ihre eigenen gefangen zu sein.

„Er ist so ein lieber Junge und noch so klein.

Er braucht Schutz und Geborgenheit.

Er hat die Augen seines Vaters und meine Haare, ich hoffe er wird wunderschön und stark werden, gesund und lange leben“, sprach sie und hörte dann auf zu reden.

Doch sie hörte nicht auf zu atmen.

Ich hielt ihre Hand und ich wusste nicht wie lange es dauerte, aber ich war bei ihr, bis sie starb.

Sie blutete nicht.

Ihr Gesicht war schön und makellos.

Wie ich hatte sie braune lange Haare, die ich ihr aus dem Gesicht strich.

Ihre braunen Augen hatten sich für immer geschlossen.

Ich sah mich um und erblickte Chaos und Zerstörung.

Wölfe, hatte sie gesagt.

Große Wölfe, womöglich Werwölfe, besonders wenn Vollmond eine Rolle gespielt hatte.

Das bedeutete aber auch, sie waren jetzt ganz gewöhnliche Menschen und sie mussten irgendwo in der Nähe wohnen, besonders wenn es so viele waren.

Ich sah die Leichen an und merkte dass auch sie anders gekleidet waren.

Alle wie im Mittelalter.

Unter dem Wagen zog ich ein paar Bündel vor, in der Hoffnung etwas Brauchbares zu finden.

In dem einen fand ich Essen.

Nun, das konnte schon einmal nicht schaden.

Ein Bündel mit Laken oder sowas, das könnte ich vielleicht auch brauchen.

Es dauerte eine Weile und ich musste mich ziemlich strecken, doch in einem zusammengebundenen Beutel fand ich tatsächlich Kleidung.

Aber da waren nur zwei Kleider drinnen und ein Nachthemd.

Bis auf das Kleid was sie anhatte, hatte sie vielleicht auch nicht mehr.

Drei Kleider zu haben war wohl sicher schon außergewöhnlich für diese Zeit.

Ich hatte gehört dass manche nur eines besaßen.

Da hier nur Leichen waren, konnte ich es riskieren mich umzuziehen, meine eigene Unterwäsche behielt ich allerdings an.

Schuhe hatte ich auch gefunden oder wie man das nennen konnte.

Es erinnerte mich nicht wirklich an Schuhe und es dauerte, bis ich den Dreh raus hatte wie ich sie anziehen musste.

Meine normale Kleidung tat ich in den Beutel mit hinein.

Ich nahm diesen mit, den mit den Laken, einen wo wie es aussah Babysachen drin waren und den einen mit dem Essen.

Mit einem Seil das ich fand, band ich mir die Dinge um und nahm das Baby dann hoch.

Irgendwie hatte ich jetzt eine Aufgabe bekommen, wenn auch nicht geplant.

Ich war auf der Suche nach meiner wahren Liebe gewesen und bekam ein Baby, ganz ohne Zutun.

Großartig.

